

Wie Amerika aussieht... : im Hirn eines Londoner Kinobesuchers

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Begleitmusik als akzessorischer Bestandteil der Filmkunst darf weder aussetzen noch ihren bescheidenen Rahmen sprengen. Wer die Musik mitsingt, stört die anderen Anwesenden im Genuß des Hauptsächlichen, der Filmhandlung, und begeht zugleich dasselbe Sakrileg wie einer, der in einem Konzert mitsummen würde: Die Musik wird karikiert, die Aufnahmefähigkeit des Hörers gestört. Und jeder Kinobesucher hat das Recht auf ungestörte Aufnahmefähigkeit.

„Raschle nicht mit Papier!“ Eine einfache, durch das oben Gesagte selbstverständlich gewordene Forderung. Man kann Schokolade und Äpfel auch ohne Lärm vertilgen.

„Rück auf deinem Platz nicht hin und her!“ Auch dieses Verlangen entspringt den technischen Eigentümlichkeiten des Kinos. Die vollstümliche Filmkunst braucht zahlreiche Orte zur Betätigung. Kinohäuser können nicht mit Millionenaufwand amphitheatralisch gebaut werden. Die Ueberwälzung der Baukosten wäre für das große Publikum unerträglich. Geschäftslokale müssen für Kinos adaptiert werden. Wer zu verhältnismäßig niederen Eintrittspreisen die größten Schauspieler der Welt sehen will, muß dafür geringere Bequemlichkeit in Kauf nehmen. Man setze sich also im Kino derart zurecht, daß man zwischen zwei Vordermännern hindurchsehen kann. Wer hin und her rückt, stört alle Hintermänner, denn die Bewegung muß sich naturgemäß von Reihe zu Reihe nach rückwärts fortpflanzen. Jedermann hat aber im Kino das Recht auf ungestörten Genuß.

Da gäbe es allerdings noch eine Forderung, die niemals Rechtskraft der Etikette erlangen wird: „Große Leute mögen daheimbleiben oder sich in die letzte Reihe setzen!“ Aber nein — das geht zu weit. Man kann ja auch von keinem Filmdarsteller verlangen, daß er sich im Interesse des Genuß- und sensationslüsternen Publikums wirklich um einen Kopf kürzen läßt.

Ernstester gemeint ist meine letzte Forderung: „Stoße deine Knie nicht in den Rücken des Vordermannes!“ Die technischen und sozialen Eigentümlichkeiten der Filmkunst bedingen unter anderem auch, daß nur in seltenen Fällen „echte“ Theaterstühle mit ganzer Rückenlehne im Saale aufgestellt werden. Zumeist sind billige Stühle in Verwendung, deren Rückenlehne nicht bis zum Sitz hinunter reicht. Jeder Kinobesucher hat aber nur das Unrecht auf seinen eigenen Platz und wer die Knie durch die Öffnung zwischen Lehne und Sitz des Vordermanns bohrt, begeht zweifellos eine Besitzstörung, einen Hausfriedensbruch und Gott weiß welches Delikt noch. Denn der Vordermann kann unter Umständen weiblichen Geschlechts sein. Die Konsequenzen sind unabsehbar.

Spaß beiseite: Jeder Kinobesucher sollte für den guten Ton im Kino sorgen, nach dem vernünftigen alten Sprüchlein, das den Extrakt aller guten Sitten bildet: Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!

★ ★

Wie Amerika aussieht . . .

im Hirn eines Londoner Kinobesuchers.

„Amerika ist ein großes Land, ganz erfüllt von Sünde und Edelmut. Es wird im Osten von gewissenlosen, aber ungeheuer erfolgreichen Geschäftsleuten bewohnt, die ihre Nächte dazu verwenden, in Orgien die übererworbenen Gewinne zu verschwenden, die sie am Tag vorher gemacht haben. Im Westen

berauben böse Menschen Autos, Postkutschen und Banken, schießen die Schutzleute und ihre Spießgesellen in Verbrechen tot und verbringen einen guten Teil ihrer Zeit damit, Leute, die ihnen nicht gefallen, im Boxkampf zu verbläuen oder ihnen mit den Fingern die Augen auszudrücken. Der Norden dieses merkwürdigen Landes wird von härtigen Schurken bewohnt, die es auf wunderbarer Weise verstehen, sich dem Arm des Gesetzes zu entziehen, große Pakete, Banknoten zu stehlen und alleinstehende Mädchen zu bedrohen, die sie in irgendwelchen Verstecken eingeschlossen haben. Im Süden gibt es hauptsächlich Kakteen, Sand und Mischlinge. Die letzteren sind nicht besonders lasterhaft, sondern nur ebenso schlecht wie die Weißen."

Diese Schilderung Amerikas entwirft ein eifriger Kinobesucher in einem Londoner Blatt und behauptet, sie aus eigenster Beobachtung geschöpft zu haben, zwar nicht in Amerika selbst, aber aus den amerikanischen Films, die in den Londoner Kinos vorgeführt werden, und die doch eigentlich wahre Szenen aus dem Leben der Vereinigten Staaten enthalten müßten.

"Aus diesen Filmen entnehme ich auch", fährt er fort, "daß es eine ganze Anzahl guter Menschen in dem Lande gibt, die durch Edelmut das wieder gut machen, was die anderen durch Sündhaftigkeit geschadet haben. Im Westen und im Süden wird sehr wenig Gutes getan. Die Menschen in den Großstädten laufen den ganzen Tag über in den Warenhäusern herum; die Frauen der kleinen Städte klatschen miteinander auf den Gassen und laufen zusammen, um den blutbesleckten Helden bei seiner Ankunft zu begrüßen. Die Männer lungern herum und sehen, ob es nicht ein kleines Abenteuer gibt, das mit der Faust oder mit dem Messer ausgefochten wird. Amerika muß ein furchtbar interessantes Land sein, aber ich glaube, daß sich die meisten Europäer schwer da zurechtfinden werden. Es passiert alles mit der größten Plöcklichkeit. Ich habe gesehen, wie auf der Filmleinwand in Amerika Familien ruiniert und Riesenvermögen verloren wurden in geringerer Zeit, als man bei uns braucht, um sein Frühstück zu essen". („S. Z. am M.")

* *

Der Wert des Films

Man sagt, daß dem Film das gesprochene Wort „fehlt.“ Nun, das sieht jedes Kind; klar ist mir nur nicht, was aus dieser Allerweltswisheit im Allgemeinen gefolgert wird. Dem gedruckten Buch fehlt auch das „gesprochene Wort“, der Malerei und Graphik sogar das geschriebene, und doch wird es niemanden einfallen, den Roman; die Malerei, die Graphik deshalb als Kunst tiefer einzureihen als die Sprechbühne.

Daß es „fehlt“, d. h., daß man das Gefühl hat, es „fehle“ etwas, ist vor allem die Schuld jener, denen es fehlt. Sie stellen sich dem Film gegenüber eben falsch ein, sie sind nicht imstande, die ganze Tragweite des Gedankens zu Ende zu messen, daß es sich hier um eine ganz neue Kunst handelt, um ein ganz neues Ensemble von Ausdrucksmitteln, so grundverschieden von allen vorhandenen, wie der erste Versuch, mit Pflanzenfarben auf Höhlenwänden Tiere und Menschen abzubilden, etwas Neues, Nochniedagewesenes-Mitnichtsvergleichendes darstellte.

Es ist aber nicht nur die Schuld jener. Wäre der Film so, wie er heute ist, etwas Harmonisches, Ganzes, so würde er zweifellos in jedem auch das Gefühl des Harmonischen, Ganzes erwecken. Das ist er aber eben noch nicht